

Die nun vorliegenden Bücher V–VIII des *Rationale* in deutscher Uebersetzung stammen durchwegs vom selben (bis heute nicht faßbaren) Übersetzer, wie die Bücher I–IV. Inhaltlich handelt das fünfte Buch vom Brevier (*de divinis officiis*): Der Mensch hat Gott zu bestimmten Zeiten im Gebet zu loben. In diesem Sinne ist das Stundengebet zu verstehen, das Durandus in seinen einzelnen Teilen (Nokturnen, Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet) nach Gehalt, Aufbau und Form analysiert. Das sechste Buch umfaßt nahezu ein Drittel des gesamten *Rationale* und ist dem liturgischen Kirchenjahr gewidmet (*de officiis dominicarum, specialiter et quarundam feriarum et festivitatum Domini et ieiuniorum quatuor temporum*). Von Advent an wird das Kirchenjahr in all seinen Festen besonders hinsichtlich seiner Meßformulare erklärt und gedeutet; ein besonderes Gewicht liegt auf der Karwoche und Ostern. Im siebten Buch stehen die Heiligenfeste (*de sanctorum festiuitate*) zur Diskussion: Die Heiligenverehrung wird begründet, ihre rechte Weise erklärt, und schließlich werden die einzelnen Heiligenfeste behandelt. Im 38. Kapitel werden die Totenmesse und die Fürbitten für die Toten eigens und ausführlich traktiert. Den Abschluß bilden die gemeinschaftlichen Meßformulare der Apostel und Evangelisten, der Märtyrer, der Bekenner und der Jungfrauen. Das achte und letzte Buch schließlich ist dem Kalender und der Zeitrechnung (*de computo et pertinentibus ad illa*) gewidmet: Keiner kann nach der Meinung des Durandus Priester sein, der nicht fähig ist, die (Kirchen-)Zeiten zu berechnen. Sonnenstand, Phasen des Mondes, Monate, Schaltjahre und das im Mittelalter seit früh schon kontroverse Osterdatum sind die einzelnen Aufhänger des Berechnungsvorgangs. Mit einer Selbstüberantwortung an die göttliche Gnade schließt der Verfasser sein Werk.

Was die Editionsprinzipien anbetrifft, so sind sie in den neuen Bänden nicht wesentlich geändert: Zwei Handschriften (die Nürnberger Hs. d und die Münchener Hs. e) werden zu den vier, Buijissen bisher bekannten, hinzugenommen, ohne daß dadurch das Filiationsschema maßgeblich geändert würde. Der nach den Kriterien und Editionsprinzipien der DTM wiedergegebene Text liest sich flüssig. Er wird hinfort aufgrund dieser verläßlichen und schönen Ausgabe im Zentrum des Interesses stehen müssen. Gewiß ist der Beitrag dieses umfangreichen Werkes zunächst zur Deutung der Strategien und Verfahrensweisen einer deutschen Übersetzersprache in ihrer Bindung ans Latein von höchster Bedeutsamkeit. G. Steer hat in seiner Besprechung im Anschluß an die Ausführungen Buijssens zum vierten Buch des *Rationale* nachhaltig darauf hingewiesen. Sodann darf aber der religionsgeschichtliche, volkskundliche und mentalitätsgeschichtliche Rang dieses Werkes fürs Spätmittelalter in aller Deutlichkeit hervorgehoben werden. Hier sind die grundlegenden Strukturierungen und Rhythmisierungen der alltäglichen Lebens in seiner religiösen Dimension in höchster Verbindlichkeit – iuridisch und glaubensmäßig – vorgestellt. Damit sowohl die sprachgeschichtlichen wie mentalitätsgeschichtlichen Untersuchungen mit angemessener Genauigkeit vorgenommen werden können, wäre aufs dringendste zu wünschen, daß der lateinische Text des *Rationale* in einem Reprint (z. B. der Ausgabe von 1592) wieder zugänglich würde. Vorerst aber ist G. H. Buijissen für seine entsagungsvolle, über nahezu zwanzig Jahre beharrlich fortgesetzte Editionsarbeit zu danken!

Zürich

Alois M. Haas

Zdeňka Hledíková, *Raccolta praghese di scritti di Luca Fieschi* (Acta Universitatis Carolinae philosophica et historica XCI) Prag 1985, 165 S., 10 Schrifttafeln.

Im Jahr 1852 traten anläßlich der Restaurierung der Handschrift Cim. 5 des Prager Metropolitankapitels (heute im Archiv der Prager Burg, Präsidialamt des Staatspräsidenten) 43 Blatt – bzw. Fragmente einzelner Blätter – aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ans Licht, die als Einband der Handschrift benutzt worden waren und sich bei näherem Zusehen als (Teile der) Hinterlassenschaft des aus dem berühmten Genueser Geschlecht stammenden Luca Fieschi entpuppten, der 1300 von Papst Bonifaz VIII. zum Kardinal erhoben worden ist und in den bewegten letzten Pontifikatsjahren des Caetani-Papstes sowie während der folgenden Dezennien eine nicht unbedeutende Rolle als Kirchenpolitiker gespielt hat.

Das Konvolut abgelöster Blätter, heute unter der Signatur IV/19 im selben Archiv aufbewahrt, auf das schon 1873 im Rahmen einer kunsthistorischen Arbeit von A. Frind hingewiesen worden war, blieb dennoch weitgehend unbekannt und ist hier erstmals zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung gemacht.

Deren erster Teil mit der Überschrift „La Boemia nei primi trent'anni del XIV secolo“ (S. 19–38) erweist sich als für die Thematik des Buches durchaus entbehrlich; er versucht, eine knappe Zusammenfassung der politischen und sozialen Geschichte Böhmens zu geben (beklagt wird in diesem Zusammenhang die schlechte Quellenlage und die dadurch bedingte dürftige Historiographie für diese Zeit, ohne daß – bei den sonst auf dem Stand der Forschung befindlichen bibliographischen Angaben – das „Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder“ ed. K. Bosl, hier Bd. 1, Stuttgart 1967 erwähnt wird), doch bleibt die Beziehung dieser Ausführungen zum Titel der Arbeit unklar, wenn man nicht einige kulturelle Kontakte Böhmens zu Italien, über die berichtet wird, als Hinführung zum Hauptthema ansehen will.

Zur Sache kommt erst der zweite Teil des Buches. Er bietet (S. 39–107) eine ausführliche Biographie des Kardinals auf der Grundlage aller einschlägigen Quellen und der gesamten (in Prag zugänglichen?) Literatur (S. 147–152; die dort getroffene Differenzierung der Bibliographie in eine „parte principale“ und eine „parte di storia boema“ wiederholt das oben kritisierte Schema und ist wenig hilfreich, weil von der Sache her nicht gerechtfertigt), zumal ein weiterer „Elenco delle abbreviazioni adoperate nell'edizione“ auf S. 132 die Suche nach zitierter Literatur noch weiter kompliziert).

Fieschi hat zunächst während des sog. „Attentats von Anagni“ 1303 eine gewisse, freilich auch von Hlediková nicht näher aufzuhellende Rolle als Befreier des inhaftierten Papstes gespielt; später wirkte er besonders als Vermittler im Gefolge Heinrichs VII. vor der belagerten Stadt Brescia und als einer der vier Beauftragten des Papstes bei der Kaiserkrönung des Königs in der Lateranbasilika am 29. Juni 1312. 1317/18 wurde er – neben dem Papstnepoten Gaucelmo di Giovanni Denza – zum Abschluß der Friedensverhandlungen zwischen England und Schottland als Legat auf die britischen Inseln entsandt und hat während der zwanziger Jahre als einer der Köpfe der „parte guelfa“ im heimischen Ligurien gewirkt. Seine eindeutige Parteinarbeit für Bonifaz VIII. (auch in den „Prozessen“ nach dessen Tod), seine Zustimmung zur Politik Roberts von Neapel und seine offene Kritik am Avignonesischen Papsttum (bei den Wahlen Clemens' V. und Johannes' XXII. wirkte er nicht mit) führten ihn in wachsende Isolierung und erklären seine Ausrichtung auf eher kulturelle Interessen im Alter. „Sein Beispiel ist so typisch für die Stellung der italienischen Kurialkreise jener Zeit“ (S. 157). Insgesamt war Luca Fieschi wohl ein eher zurückhaltender, selten im Vordergrund agierender Kirchenmann, der den stärker politisch hervortretenden Kardinälen vom Schlag eines Napoleone Orsini, Giacomo Colonna oder Giacomo Stefaneschi kaum an die Seite zu stellen ist, aber schon aufgrund seiner Herkunft und Familie, die im 13. Jahrhundert zwei Päpste gestellt hatte, Aufmerksamkeit verdient – ganz abgesehen davon, daß seine Hinterlassenschaft, insbesondere seine Bibliothek, über die ein eigener Abschnitt handelt (S. 96–99), als historisches Zeugnis für Vorgänge in bewegter Zeit von Bedeutung sind und bleiben.

Teile dieser Hinterlassenschaft sind eben die wiederaufgefundenen Papiere, die Anlaß zur vorliegenden Publikation waren. Zum größeren Teil handelt es sich dabei um an den Kardinal gerichtete Briefe aus den Jahren 1319–1335, als Luca Fieschi seine ständige Residenz in Avignon genommen hatte. Von den 28 in dem Prager Konvolut überlieferten Originalschreiben sind 24 kritisch ediert (S. 111–132), über die weiteren, zum Teil nur aus wenigen Zeilen bestehenden Fragmente unterrichtet ein letzter Abschnitt des Buches (S. 133–145).

Inhaltlich handelt es sich bei den Schreiben vorwiegend um Empfehlungsbitten und Ersuchen verschiedenster, häufig privater Petenten um Interzession an der Kurie und um Vermittlung bei verschiedenen Geschäften in Avignon; darunter finden sich aber auch etliche im engeren Sinn politische Stücke (Nr. 3: König Leo V. von Armenien bittet um Hilfe bei der Auszahlung ihm zugesagter kurialer Gelder. – Nr. 5: Genua bittet um Vertretung seiner ägyptischen Handelsinteressen beim Papst).

Der dem italienischen Kulturkreis zugehörigen Figur des Kardinals aus Ligurien ist es wohl zuzuschreiben, daß die ursprünglich in tschechischer Sprache niedergeschriebene Arbeit durch K. Kunčíková ins Italienische übersetzt wurde. Die Wahl einer Übersetzerin, deren Muttersprache offensichtlich nicht das Italienische ist, hatte (wie fast stets in solchen Fällen) zur Folge, daß die Übersetzung keineswegs untadelig ist, wie auch die deutsche Inhaltszusammenfassung (S. 157f.: „Die Prager Sammlung der Schriftlichkeiten Lukas' Fieschi“) sprachlich denkbar unbeholfen und mitunter schlicht unrichtig ist. Untadelig ist dagegen die Herstellung der Quellentexte, wie anhand der beigegebenen Schrifttafeln zu überprüfen ist – eine Leistung, die umso höher zu bewerten ist, als die Lesung wegen Ablösung der Blätter aus dem Einband, Kleister Spuren usw. ungewöhnlich schwierig war.

Vermißt werden ein Register sowie eine Zusammenstellung vereinzelt benutzter ungedruckter Quellen, die wohl ausschließlich aus Archiv und Bibliothek des Vatikans stammen (S. 51, Anm. 57, 58 [hier fehlt die Bandzahl]; S. 68, Anm. 141, 142, 145 [hier kann nur der eingeweihte Leser erschließen, daß sich hinter der Abkürzung „Obl.“ der Bestand „Obligaciones et Soluciones“ des Archivio Segreto – nicht Secreto, wie S. 132 mehrfach – Vaticano verbergen dürfte]).

Münster

Burkhard Roberg

E. S. Piccolomini (Pio II), *I commentarii*, herausg. von Luigi Totaro, Mailand 1984, 2 Bde., 2752 S.

Ein wichtiges Ereignis, das ohne Zweifel noch erhebliche Folgen, vor allem für die weitere Erforschung der Kultur und Geschichte Europas im XV. Jahrhundert, zeitigen wird, war die Veröffentlichung der autobiographischen „Aufzeichnungen“ von Pius II. durch den Mailänder Verlag „Adelphi“ im Dezember vorigen Jahres<sup>1</sup>.

Es handelt sich um ein umfangreiches Werk (fast dreitausend Seiten zählend), das, interessant und farbig von Zeit und Menschen des XV. Jahrhunderts handelnd, ein Bild von der eindrucksvollen Geschichte der 59 Lebensjahre des Aeneas Silvius Piccolomini, so nämlich lauteten Vorname und Name von Pius II. vor seiner Wahl zum Papst, gibt. Ein Werk, das die blitzartige und ungewöhnliche Karriere dieses bedeutenden Lateinkenners beschreibt, der nacheinander im Dienste des Allgemeinen Konzils von Basel, des Kaisers und des Papstes, im Verlaufe von 10 Jahren seit der Entscheidung für den geistlichen Stand 1458 auf den Stuhl des heiligen Petrus avancierte.

Die Berufung kam spät: als Piccolomini sich entschied, Priester zu werden, zählte er bereits vierzig Jahre. Er traf die Entscheidung nach einem ziemlich stürmischen Leben, voller Abenteuer, interessanten Reisen, nach einem Leben, das nicht oft viel gemein hatte mit christlicher Moral und vorbildlichem Verhalten. Er hatte Romanzen mit verschiedenen Frauen und uneheliche Kinder. Etwas zu sehr liebte er vielleicht auch guten Wein und einen reich gedeckten Tisch. Dies wurde auch zum Grund seiner Beinkrankheit: Piccolomini hatte Gicht, was ihm oft Probleme beim Gehen bereitete, zuweilen sogar jede Bewegung aus eigener Kraft unmöglich machte.

Einfluß auf die Wahl des geistlichen Standes hatten in nicht geringem Maße Verdruß am Leben und die angeschlagene Gesundheit. Außerdem fühlte er sich – wie er selbst schreibt – zu alt dafür, um sich noch länger um die Aufmerksamkeit der Frauen bemühen zu können. Man muß sagen, daß Piccolomini nach seiner Priesterweihe ein sehr vorbildliches Leben führte.

Mit der Verfassung seiner „Aufzeichnungen“, dem umfangreichsten und wichtigsten Werk, begann Piccolomini nach seiner Wahl auf den Heiligen Stuhl. Er selbst informiert uns sehr genau darüber, wann sein Werk entstand und wie lange er an ihm arbei-

<sup>1</sup> Einige Wochen danach erschien eine weitere Edition der Apostolischen Vatikanischen Bibliothek: *Pii II Commentarii rerum memorabilium . . .*, herausg. von Adriano van Heck, Vatikanstadt 1984, S. 858.